



Egbert Scheunemann

**REBELLEN AUF
KRETA**

**Eine ungewöhnliche Reise durch
Kretas Geschichte, Sprache
und Landschaften**

**Ein Buch über Freundschaft,
wildes Denken und
wundersame Erlebnisse**

5. Auflage 2022

Ich widme dieses Buch meiner
Mutter Stephanie (1918-1979)
und meinem
Vater Hermann (1904-1966),
weil sie außer Arbeit und
sieben Kindern nicht viel hatten
in ihrem viel zu kurzen Leben.

Und ich widme dieses Buch meiner
Tochter Hannah, die gleich
nach ihrer Geburt zurück wollte
in den Himmel.

Inhalt

Vorwort zur fünften Auflage 2022

Vorwort zur vierten Auflage 2017

Vorwort zur dritten Auflage 2014

Vorwort zur zweiten Auflage 2008

1. Singende alte Kreter über Plakiás
2. Die Insel in Kürze, der Plan des Buches
3. Wie ich Peter kennenlernte in Damnóni, gemeinsame Entdeckung der Insel
4. Wie ich Griechisch lernte – Peter, der Mathematiker
5. Wie ich Hanns kennenlernte
6. Politik, deutscher Faschismus auf Kreta – und Markos' Bein
7. Geschichte Kretas von Theocháris Detorákis – und ein paar weitere Literaturtipps
8. Dienst auf venezianischen Galeeren, Erdbeben, Pestepidemien und Piratenüberfälle
9. Die minoische Kultur

10. Eigenheiten der griechischen Sprache – oder
neulich in der Fábrika

11. Von einer Diskussion in Loutró zu einem
sprachphilosophischen Buch

12. Psychída – oder von der Astrologie und anderem
Irrsinn und dem Club skeptischer Rationalisten

13. Rebellen auf Lasíthi und aus Sfakiá – Präludium:
Von den Mykenern zu den Byzantinern

14. Mit Stélios auf einer kretischen Hochzeit

15. Rebellen auf Lasíthi und aus Sfakiá – Mittensatz:
465 Jahre Kampf gegen die Herrschaft Venedigs

16. Rebellische Kreter – rebellische Gedanken. Oder
was wandernde Mönche und leckerer Joghurt mit der
Relativitätstheorie zu tun haben

17. Rebellen auf Lasíthi und aus Sfakiá – Finale I:
Jahre Kampf gegen die Herrschaft der Türken

18. Kurzes Intermezzo: Die Herrschaft der Ägypter
auf Kreta von 1830-1840

19. Rebellen auf Lasíthi und aus Sfakiá – Finale II:
Jahre Kampf gegen die Herrschaft der Türken

20. Sprachrebellien – oder was Berlin Neukölln mit
der griechischen Sprache zu tun hat

21. Níkos – damals im Ruhrpott

22. Alltagswissenschaft in Pitsída

23. Sabía

24. Zwischen Rebellion und Tradition, Freiheitsdrang und Frömmigkeit, kretischer Autonomie und panhellenischem Patriotismus

25. Flucht durch die Schlucht von Samariá

26. Zwei Diktaturen

27. Achilles – noch so ein Rebell

28. Kulinarisches

29. Jene legendären Nächte bei Markos

30. No problem, macht nichts, egal, kriegen wir schon hin, nur keine Angst – oder Rebellion zwischen Chaos und Diminutiv

31. nt-vorletzter Wunsch

Nachträge 2014

32. Als der Fluch des Neoliberalismus über Griechenland und Kreta kam

33. Und was es sonst zu berichten gibt seit 2008

Nachträge 2022

34. Von Krisen wie Sand am Strand – und neuen Geschichten aus der Rubrik ‚Freundschaft, wildes Denken und wundersame Erlebnisse‘ von der Insel der Götter und Rebellen

Anhang I: Geschichte Kretas ganz kurz

Anhang II: Die Ausbeutung Griechenlands ...

Vorwort zur fünften Auflage 2022

Ich habe mit mir gerungen. Wirklich. Konkret mit folgenden Fragen: Sollte ich meine geschätzten Leserinnen und Leser mit immer neuen Vorworten und aktualisierenden Nachträgen - in Form von Fußnoten, Zusätzen zu vorhandenen Kapiteln oder neuen Kapiteln am Ende des Buches - malträtieren? Oder eben nicht, indem ich etwa *ein* Vorwort zu allen bisherigen Auflagen schreibe, das alle Informationen aus den vorherigen vier Vorworten zusammenfasst? Ich entschied mich fürs Malträtieren. Aber nicht nur, weil ich ein fauler Sack bin. Denn es hat natürlich auch seinen Reiz, organisches Wachstum quasi Zwiebelschale für Zwiebelschale zu verfolgen. Und man sagt in historischen Kontexten hier und da nicht umsonst, dass man ein neues Kapitel aufschlage, das zu den gegebenen und - größtenteils - belassenen Kapiteln hinzukomme. Oder man versieht Vergangenes eben mit Fußnoten, weil es aus Sicht neuer Informationen post festum etwas anders erscheint oder zu interpretieren ist. Denn hinterher ist man, wir erinnern uns, immer schlauer. Ich verblieb also bei der bisherigen Vorgehensweise - zumal die folgenden Vorworte doch relativ kurz und schnell weggelesen sind und es in Summe dann doch nicht so viele aktualisierende Fußnoten, Kapitelzusätze oder neue Kapitel geworden sind.

Besonders gerungen habe ich auch mit [Kapitel 32](#) „*Als der Fluch des Neoliberalismus über Griechenland und Kreta kam*“, jenem Kapitel, das ich 2014 auf dem (werdenden) Höhepunkt der sogenannten griechischen Staatsschuldenkrise schrieb. Um erläutern zu können, warum die von der Troika aus Internationalem Währungsfonds (IWF), Europäischer Zentralbank (EZB) und

Europäischer Union (EU) und in Letzterer vor allem von Deutschland betriebene Politik gegenüber Griechenland als volkswirtschaftlich verheerend einzuschätzen war, musste ich in [Kapitel 32](#) etwas ausführlicher aus dem krisentheoretischen Nähkästchen der VWL plaudern, was ökonomisch wenig Bewanderten womöglich hier und da etwas viel abverlangt hat. Damals war das Thema brandaktuell, und die von der Troika Griechenland und damit Kreta aufgeherrschte Wirtschaftspolitik war für das Land eine einzige Katastrophe – weshalb mir eine sehr ausführliche Beschäftigung mit der Thematik völlig gerechtfertigt erschien. Aber die griechische Staatsschuldenkrise ist inzwischen – so halbwegs zumindest – überwunden und damit Zeitgeschichte. Und so kam bei mir der Gedanke auf, [Kapitel 32](#) wesentlich zu kürzen oder ganz zu streichen und nur auf die sehr knappe Zusammenfassung der Thematik in Anhang II zu verweisen.

Ich habe mich jedoch entschieden, [Kapitel 32](#) nicht zu löschen und quasi als zeithistorisches Dokument zu belassen – möchte hier aber darauf hinweisen, dass man es durchaus überspringen kann und es reicht, seine Quintessenz in *„Anhang II: Die Ausbeutung Griechenlands ...“* zu lesen. Die ist kaum zwei Seiten lang. Oder Sie, liebe Leserinnen und Leser, machen es so, dass Sie in [Kapitel 32](#) die ersten paar Seiten bis zum dritten Unterkapitel „Crashkurs Krisentheorie“ lesen – und dann entscheiden, ob Sie weiterlesen oder nicht. Wie’s beliebt!

Am Ende dieser fünften Auflage (aber noch vor den beiden Anhängen) finden Sie unter der generellen Überschrift *„Nachträge 2022“* schließlich ein neues [Kapitel 34](#). Seit der letzten Auflage meines Buches 2017 ist in Griechenland und auf Kreta natürlich schon wieder eine Menge passiert. Noch auf dem Höhepunkt der Schuldenkrise begann die sogenannte Flüchtlingskrise, von der Griechenland, gemessen an der Bevölkerungszahl, so sehr betroffen war wie kein anderes EU-Land. Und dann kam noch die

Coronakrise – für ein Land wie Griechenland, das sehr stark vom Tourismus abhängt, eine weit größere Katastrophe als etwa für Deutschland. Und es kam schließlich der mörderische Krieg Putins gegen die Ukraine mit seinen neuen flüchtlingspolitischen, aber auch wirtschafts- und sozialpolitischen Folgen – von den jüngsten militärischen Drohungen des türkischen Autokraten Erdogan gegenüber Griechenland gar nicht zu reden.

Aber keine Angst! Das neue [Kapitel 34](#) ist keine Neuauflage von [Kapitel 32](#), keine primär wirtschafts- oder politikwissenschaftliche Abhandlung. Zwar gehe ich auch kurz auf die genannten Themen aus der großen Politik ein. Weit mehr geht es jedoch um neue kleine Geschichten aus der Rubrik ‚Freundschaft, wildes Denken und wundersame Erlebnisse‘. So viel sei schon hier verraten: Mein Kreta-Buch hat sich für nicht wenige Leserinnen und Leser als ein Reiseführer der besonderen Art entwickelt – man sucht jene Orte auf, an denen geschah, was ich unter der Rubrik ‚Freundschaft, wildes Denken und wundersame Erlebnisse‘ selbst erlebt und beschrieben habe. Und meine Leserinnen und Leser gelesen haben – oder Sie jetzt lesen werden. Viel Spaß!

Hamburg, im Juli 2022 Egbert Scheunemann

Vorwort zur vierten Auflage 2017

Anlass dieser vierten Auflage sind vor allem einige notwendige formale und inhaltliche Korrekturen sowie hier und da ein paar Aktualisierungen. Ich danke Mínoas Andriótis (Μίνωας Ανδριώτης) ganz herzlich dafür, dass er mich auf einige Fehler aufmerksam gemacht hat, die sich speziell in griechischen Schreibweisen fanden. Inhaltliche Hinweise, Korrekturen oder Aktualisierungen habe ich größtenteils in Fußnoten ausgelagert, die mit dem Passus „*Nachtrag 2017: ...*“ beginnen. Ansonsten ist die vierte Auflage fast vollständig textgleich mit der dritten Auflage aus dem Jahr 2014.

In aktualisierender Ergänzung zu [Kapitel 32](#) „Als der Fluch des Neoliberalismus über Griechenland und Kreta kam“ sei hier auch auf eine Publikation von mir hingewiesen, die im Dezember 2016 erschienen ist:

*Griechenlands Staatsbetriebe im Zwangsverkauf. Vom aussichtslosen Versuch, die griechischen Staatsschulden durch Privatisierungserlöse zu senken. Studie im Auftrag der Rosa Luxemburg Stiftung, Verbindungsbüro Griechenland, Athen, 62 Seiten.*¹

Zu diesem [Kapitel 32](#) - und manch anderem mehr - lesen Sie aber bitte lieber das gleich folgende Vorwort zur dritten Auflage 2014. An dieser Stelle möchte ich Ihnen nur noch wünschen: Viel Spaß bei der weiteren Lektüre dieses Buches!

Hamburg, im September 2017 Egbert Scheunemann

¹ Die Studie kann bei der Rosa Luxemburg Stiftung kostenlos bestellt werden. Ansonsten steht sie hier zum Download bereit:

www.egbert-scheunemann.de/Griechenland-Privatisierung-RLS-Scheunemann-korrigiert.pdf

Zusammengefasst auf nur einer Seite (deutsch/griechisch):

www.egbert-scheunemann.de/Ausbeutung-Griechenlands-Scheunemann-D-GR-Version.pdf

Diese Zusammenfassung findet sich (nur in der deutschen Version) ansonsten auch hier in Anhang II (vgl. S. 301 f.).

Vorwort zur dritten Auflage 2014

Auf dem Rückdeckel dieses Buches ist schon seit seiner ersten Auflage 2007 – unter anderem – von den „düsteren Mächten ... des Neoliberalismus“ die Rede. Ich hätte mir nicht abträumen lassen, dass der primäre – also zum Glück nicht einzige – Anlass für die Publikation dieser dritten, wesentlich erweiterten Auflage meines Buches „Rebellen auf Kreta“ der neoliberale Fluch sein würde, der nach 2008 in Form einer volkswirtschaftlich geisteskranken Kaputtsparpolitik über Griechenland und Kreta gekommen ist – aufgeherrscht von Internationalem Währungsfonds (IWF), Europäischer Zentralbank (EZB), Europäischer Union (EU) und in dieser Troika eingepeitscht vor allem von Großdeutschland. Er hat zu ökonomischen und sozialen Verheerungen geführt, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg und dem nachfolgenden griechischen Bürgerkrieg ihresgleichen suchen.

In den „Nachträgen 2014“ ab Seite 218 finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, also zunächst das neue [Kapitel 32](#) „Als der Fluch des Neoliberalismus über Griechenland und Kreta kam“, in dem ich allgemein verständlich und in klaren und vor allem deutlichen Worten darzustellen und zu analysieren versuche, wie, warum und mit welchen Folgen der Fluch des Neoliberalismus Griechenland und Kreta heimgesucht hat. Meine Worte werden, dies schon vorab, derart deutlich sein, dass kein Auge trocken bleiben wird und – es spricht der Humanist, Aufklärer und politische Ökonom – meine tiefe Verachtung gegenüber der ebenso menschenfeindlichen wie volkswirtschaftlich strohdummen neoliberalen Wirtschaftstheorie und -politik und ihren

Exekutoren, also dem politischen Personal des Kapitals, unmissverständlich zum Ausdruck kommt. Versprochen.

Zum Glück finden sich in den „Nachträgen 2014“ jedoch nicht nur politikökonomische Abhandlungen. Im neuen [Kapitel 34](#) „Und was es sonst zu berichten gibt seit 2008“ mache ich genau das, was der Titel verspricht. Denn es gibt auch wieder Schönes, Amüsantes und Verrücktes zu berichten von der Insel der Rebellen und Chaoten, von der ich schon so viel Schönes, Amüsantes und Verrücktes berichten durfte.

Ansonsten sind die [Kapitel 1](#) bis [31](#) nahezu unberührt. Ich habe nur offenbare formale Fehler korrigiert, die sich in der zweiten Auflage noch fanden. Dazu gehörte auch die Angleichung der Schreibweisen an die Regeln der deutschen Rechtschreibreform von 2006, die ich bislang etwas großzügig interpretiert hatte, und die Orientierung an den Empfehlungen der Duden-Redaktion in Zweifelsfällen und bei möglichen Mehrfachschreibweisen.

Inhaltliche Ergänzungen und Aktualisierungen wurden ausnahmslos in Fußnoten ausgelagert, die jeweils mit dem Passus „*Nachtrag 2014: ...*“ beginnen. So können Leserinnen und Leser, die die erste oder zweite Auflage meines Buches schon kennen, einfach und schnell auffinden, was sich im Haupttext inhaltlich verändert hat.

Aber womöglich haben Sie nach all den Jahren auch mal wieder Lust, das gesamte Opus zu lesen. Ihnen und allen ‚Neulingen‘ wünsche ich dabei auf jeden Fall viel Spaß! Und hier und da womöglich sogar einen kleinen Erkenntnisgewinn.

Hamburg, im Mai 2014 Egbert Scheunemann

Vorwort zur zweiten Auflage 2008

Fehler sind dazu da, korrigiert zu werden. Leider fanden sich in der ersten Auflage dieses Buches, die Ende 2007 erschienen ist, einige formale und auch wenige inhaltliche Fehler. Diese zu korrigieren, ist der eigentliche Anlass dieser nach nur einem halben Jahr folgenden zweiten Auflage. Natürlich packe ich auch die Gelegenheit beim Schopfe, Neuigkeiten zu Personen und Ereignissen, die schon in der ersten Auflage angesprochen worden sind, nachzutragen und hier und da das eine oder andere neue Thema anzusprechen. Auch stilistisch habe ich manches überarbeitet. Aber im Großen und Ganzen hat sich gegenüber der ersten Auflage nicht viel verändert.

Ich möchte auch die Gelegenheit nutzen, um mich bei zwei Leserinnen und einem Leser (und guten Freund) dafür zu bedanken, dass sie mir die Fehler, die sie in meinem Buch gefunden haben, freundlicherweise gleich zugeschickt haben: Renate Gölzenleuchter, Anna Boskamp und Michael Böttinger. Besonders Anna Boskamp (sie lebt seit fast zwanzig Jahren auf Kreta, spricht nahezu perfekt Griechisch und ist politisch stark interessiert und engagiert) hat mich auf einige sprachliche und inhaltliche Ungereimtheiten hingewiesen, die sich in die erste Auflage eingeschlichen hatten. Ich werde an den entsprechend korrigierten Stellen jeweils auf die Hinweise von Anna Boskamp aufmerksam machen.

Bedanken möchte ich mich auch bei den viele Leserinnen und Lesern, die mir spontan geschrieben haben, um mir ihre Leseindrücke zu übermitteln (eine Auswahl von Zuschriften findet sich unter der Adresse www.egbert-scheunemann.de/Rebellen-auf-Kreta-Rezensionen.htm).

Natürlich hat mich besonders gefreut, dass die Lektüre meines Buches viele Leserinnen und Leser, um aus einer Mail zu zitieren, „köstlich amüsiert“ hat. Freilich las ich in einem Internet-Forum über Kreta auch, dass mein gelegentlich etwas schräger Humor manchen fast in den Wahnsinn getrieben hat. Ich kann Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, nur versichern: Das war Absicht.

Hamburg, im August 2008 Egbert Scheunemann

1. Singende alte Kreter über Plakiás

Ich saß mit Freunden und während des Urlaubs Zugelaufenen an großer Tafel. Vor etwa zwanzig Jahren.² Vielleicht waren wir zwölf. Man erzählte viel, aß viel, trank viel. Hoch über Plakiás, einem kleinen Ort an der Südküste Kretas. In einem noch kleineren Bergdorf namens Mýrtios. Bei Wolfgang, dem deutschen Koch einer griechischen Taverne, der die traditionelle kretische Küche pflegte, die über Souflaki und Greek Salad weit hinausgeht. Ja, ach, Imperfekt *pflegte* – er soll inzwischen verschwunden sein, wie ich neulich hörte.

Auf jeden Fall amüsierten wir uns prächtig. Der Blick von der Terrasse, steil oben am Hang, über die Bucht von Plakiás war und ist fantastisch. Vor allem abends, wenn die Sonne untergeht hinter den hohen Bergen im Nordwesten. Wenn Wolken glutrot, orange, gelb, türkis vom fast ewigen βοριάς (sprich: Woriáss), dem oft stürmischen Nordwind, auch μελτέμι (Meltémi) genannt, über die mächtigen, bis zu 2.500 Meter hohen Felsmassive gewälzt und in den Südhimmel zerfetzt werden. Wenn die Sonne als phänomenaler Feuerball hinter den λευκά όρη (Lefká Óri), den Weißen Bergen versinkt und gegenüber im Osten der Mond als Scheibe oder Sichel aufsteigt: η σελήνη (i Selíni), die Silberne.

Wir sattgefressen, angesäuselt, freudenerstaunt über die göttliche Szenerie. Zu angemessener Zeit kommt die freundliche Wirtin und stellt auf jeden Tisch eine Flasche mit den Worten „Κερνάω εγώ!“ (Kernáo egó): Ich lade ein, geht auf meine Kappe. Ouzo, Anisschnaps, wie sich herausstellt. Oder war es Rakí? Egal. Auf jeden Fall stellt sie auch eine Flasche auf den Tisch hinten in der Ecke, an dem schon seit

geraumer Zeit drei ältere Griechen sitzen und tagen. Irgendwann fängt einer, grauer Lockenkopf, grauer Bart, sonnenbraun gegerbtes Gesicht, an zu singen, ganz leise. Als Nordeuropäer, zum ersten oder zweiten Mal auf Kreta (auf Schalke, nicht in Schalke), meint man zunächst, man sei im Orient. Musik in Moll. Nur in Moll. Harmonisches zudem, also mit kleiner Terz und großer Septime, eben orientalisches. Und pechschwarz, melancholisch bis depressiv. Lebenstrauer. Daseinsschmerz. Auch Weltenglück zum Heulen schön. Tränen. Kummer. Euphorie. Alle anwesenden Touristen, alles Volk verstummt, trotz trunknen, sonst schwatzmauligen Schädels.

Andacht.

Irgendwann winkt irgendwer, ein Kreter, zum Zahlen. Auch das können die Kreter. Hier und da sagt man ihnen Geschäftstüchtigkeit nach. Aber wes Volk ermangelte dieser? Und warum ist sie dann noch immer so arm, diese Insel? Materiell zumindest. Nur materiell.

² *Nachtrag 2014: Stand 2007.*

2. Die Insel in Kürze, der Plan des Buches

Es war 1986, als ich das erste Mal Kreta besuchte. Und seitdem immer wieder. Natürlich zunächst wegen der Wärme und Sonnengarantie bis weit in den Herbst hinein, wegen des wunderbaren Meeres, der schönen, rauen, kargen Landschaften und, armer Student, der ich war, und freier, also armer Politologe und Philosoph, der ich bin, wegen der noch immer recht moderaten Preise für Speis und Trank und Unterkunft. Wegen der vielen Freunde, die ich über die Jahre gewann, natürlich auch. Und ganz besonders auch wegen der griechischen Sprache und der politischen Geschichte dieses ganz unglaublichen, kleinen, rebellischen Volkes. Ich kenne kein anderes Volk, das auf über 4.500 Jahre Geschichte zurückblicken kann - und gerade mal, von der minoischen Zeit gleich zu Beginn abgesehen, auf knappe hundert Jahre in Freiheit. Was müssen so viele Jahrtausende der Unterdrückung, der Eroberung durch immer neue Kolonialmächte, der Knechtschaft, der Sklaverei, des Kampfes, der fast permanenten Erhebung und Revolution in der Seele eines Volkes, falls es das geben sollte, zurückgelassen haben? In der Architektur, in der Musik, in der Literatur, in der Politik - und auf der Getränke- und Speisekarte? Kultur und Seelen in Moll eben.

Die Insel, geografisch, topografisch, botanisch und archäologisch, umspült von der Ägäis im Norden und dem Libyschen Meer im Süden, ist einfach grandios. Etwa 260 Kilometer lang, von Westen nach Osten hingestreckt, im Schnitt dreißig bis vierzig Kilometer breit. Drei hohe Bergmassive, westlich, zentral und östlich gelegen, auf denen oft noch im Mai Schnee liegt, während man an den Küsten schon in zwanzig Grad warmes Wasser, fast überall

kristallklar, hechten kann. Der Psilorítis, der höchste Berg Kretas mit 2.456 Metern, thront majestätisch im zentralen Idagebirge. Darunter nach Süden in Westostausrichtung erstreckt sich weithin Kretas Oliven-, Obst- und Gemüsegarten, die Messará-Ebene. Es gibt Gebiete, die Mondlandschaften gleichen, besonders nach der langen sommerlichen Trockenperiode, vor allem im Nordosten, und Landschaften, beispielsweise in der und um die Samariáschlucht im Südwesten, die man im Schwarzwald erwarten würde und nicht am fast südlichsten Punkt Europas.

Es wachsen Bananen, Feigen und vor allem Weinstöcke und Olivenbäume zuhauf. Angepflockte Esel blöken markerschütternd durchs Tal. Heerscharen von halbwild lebenden Schafen und Ziegen ziehen durch die Landschaften. Verschiedene Raubvögel kreisen in der Luft. Meeresschildkröten legen an Stränden der Südküste ihre Eier ab. Eidechsen huschen über Trampelpfade. Geckos kleben hier und da an Wänden oder Decken. Gottesanbeterinnen sitzen regungslos auf Felsen oder Büschen - oder Bettkanten. Skorpione sogar soll es geben. Zum Glück habe ich noch keinen getroffen oder gar morgens im Schuh gehabt. Ich gucke aber noch immer nach. Man kann ja nie wissen. Kakerlaken gibt es dafür umso mehr. Prächtige, mächtige Exemplare. Und Katzen und Hunde in jedem Dorf an jeder Ecke. Hunde, die von den Kretern sogar artgerecht gehalten werden. Nämlich wie Hunde. Im Winter, bei Futtermangel, wenn Touristen und damit Essensreste und andere Abfälle ausbleiben, scheint man sie irgendwie zu entsorgen. Man hat zumindest den Eindruck, wenn man bestimmte Orte regelmäßig besucht. Jedes Jahr sieht man nämlich neue, in der Regel sehr junge Kläffer. Der Kreter ist oft sehr praktisch und wenig sentimental, wenn ihm die Natur störrisch wird.

Aber der Reihe nach. Wie ich über die Jahre Kreta, die Insel, seine Landschaften, Städte und Dörfer entdeckte und

seine Menschen kennenlernte, wie ich zu seiner Sprache und Geschichte kam, wie ich dortselbst zwei meiner besten Freunde kennenlernte, Peter, einen Mathematiker, und Hanns, einen Arzt, zwei der hellsten Köpfe, die ich überhaupt kenne; wie aus langen, langen Diskussionen mit ihnen über Gott und die Welt und das Universum und den ganzen Rest ein Buch mit dem Titel *Von der Natur des Denkens und der Sprache. Fragmente zur Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie und physikalisch-biologischen Wirklichkeit* entstand; wie ich dazu kam, ein 550 Seiten starkes Standardwerk über die Geschichte Kretas zu übersetzen, nur um kurz vor Schluss stirnschlagend und innerlich schmunzelnd zu erfahren, dass andere es inzwischen (in leider recht holpriges Deutsch) übersetzt und publiziert hatten - all dies und noch viel mehr möchte ich in den nächsten Kapiteln etwas detaillierter ausbreiten. Fragmentarisch hier und da, ausschweifender dort und sonst wo. Nicht immer alles ganz ernst gemeint und mit einem Augenzwinkern oft. Aber natürlich, räusper, mein Berufsethos ruft mich gerade zur Räson, streng wissenschaftlich, wenn es um die historische und auch sonstige Wahrheit geht. Und vor allem aus Liebe zu dieser wunderbaren Insel und ihren tapferen Menschen.

3. Wie ich Peter kennenlernte in Damnóni, gemeinsame Entdeckung der Insel

Ich kenne Peter einen Tag länger als er mich. Das geht. Wenn der eine, Peter, am Abend des Kennenlernens, der einen und vor allem anderen Flasche Rezina sei's geschuldet, geistig etwas derangiert ist, und der andere, Egbert, gerade nicht. Peter war in köstlicher Gackerstimmung und in Begleitung dreier Medizinstudenten aus Münster: Max, Ullo und Markus. Auch die nur am Wiehern. Bei mir war noch Platz am Tisch. Und man verstand sich sofort. Wurde ein sehr netter Abend, eine lange Nacht – ach was: ein rauschendes Gelage. Soll vorkommen, auf Kreta.

Am nächsten Tage des späteren Morgens nun, man könnte auch sagen: gegen Mittag zum Frühstück sah ich Peter wieder sitzen vor der gleichen Taverne wie am Abend davor. Weil er des Nachts, wie ich mich eindeutig erinnere, vor mir nach Hause torkelte, war nicht anzunehmen, dass er da *noch immer* saß. Er sah dennoch etwas kümmerlich aus und ganz blass um die Nasenspitze. Ich klopfte ihm, von hinten kommend, auf die Schulter und begrüßte ihn mit Namen: „Hallo Peter!“. Er begrüßte mich, überaus freundlich, wie er immer ist, ebenso. Ohne Namen. Sein freundlicher, aber entgeisterter Blick verriet mir sofort, dass er mich gerade das erste Mal sah. Bewusst.

Das trug sich zu im Jahre 1986 in Damnóni an Kretas Südküste, damals ein wunderschöner Strand östlich von Plakiás mit zwei kleinen Tavernen direkt zum Meer hin. Der Strand ist noch immer wunderschön und die beiden Tavernen gibt es auch noch immer. Nur musste ich, es war wohl 1989, mit Tränen in den Augen selbst zur Kenntnis

nehmen, was mir Freunde kurz davor in Hamburg schon berichtet hatten: Links, vom Meer aus betrachtet, in die Bucht hatte in Windeseile eine Art schweizerischer Club Mediterrane eine Ferienhausanlage für teures, bürgerliches Publikum gebaut. Und das sitzt seitdem in den beiden, inzwischen stark vergrößerten Tavernen. Also unsereins sitzt da nicht mehr oder nur noch ganz selten und ganz kurz. Um mal zum Schwimmen zu gehen in die noch schönere - von den Einheimischen wegen der Nacktbader sogenannten - Schweinebucht, dreihundert Meter und einen größeren Felsen weiter in Richtung Osten. Und um danach in Damnóni in der unteren Taverne bei Stávros (ο σταυρός: das Kreuz) auf ein Bier einzukehren und den Verlust der vergangenen alten Zeiten zu bejammern.

Na ja, bejammern. Als ich Stávros in meinem Selbstverständnis als ‚Alternativtourist‘ mal fragte, wie er denn zu dem ganzen Massentourismus stehe, ob er keine Angst habe, dass ihm seine ganze Kultur und traditionelle Lebensart abhandenkomme, antwortete er lapidar, dass er ohne die Touristen, ob alternativ oder nicht, schlicht wieder zurückmüsse auf den Steinacker, von dem er komme. Die Diskussion war mit dieser Antwort merkwürdig schnell beendet.

Auf jeden Fall lernte ich in jenen alten Zeiten ohne teures Publikum Peter kennen. Man selbst und alle Strandschläfer, es gab kaum anderes Volk, war studentisch und also armes Publikum, eingeflogen via billigem Nachtflug aus Deutschland und mit Rucksack und Schlafsack unterwegs, manche sogar per Anhalter bis Athen und dann mit der Fähre bis Heráklion. Fast nur Peter war kein Strandschläfer. Er schlief schon immer im Häuschen von Kalliópi, einer netten alten Vermieterin, oben am Hang. Weil da seine Eltern, mit denen er seit seiner frühesten Kindheit nach Kreta fährt, schon immer wohnten zu günstigem Preis. Als Ausgangspunkt für Bergwanderungen etwa.

Kalliópi (Καλλιόπη) war übrigens jene der neun Musen der griechischen Mythologie, die für epische Dichtung, Rhetorik, Philosophie und Wissenschaft zuständig war. Es scheint manches davon abgefärbt zu haben auf Peter, könnte man fast meinen. Aber das nur am Rande.

Auf jeden Fall durchstriefte ich mit Peter in den nächsten Jahren die Insel. Er kannte schon viele Orte, Chaniá im Nordwesten, Soúja im Südwesten oder Paläóchora (auch Paleóchora oder Palaióchora) noch westlicher - παλιά χώρα, altes Land, alte Gegend. Damals fuhren auf den Straßen und Schotterpisten Kretas noch rundliche alte Busse, wie man sie in Deutschland in den 1950er-Jahren baute und sah. Das Gepäck der Reisenden wurde vom Busschaffner, in der Regel unter Mithilfe von mitreisenden Passagieren (nicht selten war ich der Depp), auf das Dach verfrachtet und verschnürt. Ein älterer Busfahrer bewohnte, muss man fast sagen, das Steuer. Vor, über, hinter und links von ihm, wo immer etwas angeheftet oder festgeklebt werden konnte, sah man ein Gewimmel und Gewirr von Fotos des Vaters und Großvaters, der Kinder und Enkel, der Tante aus Athen und des Onkels vorm Werkstor in Wolfsburg, kleiner Ikonen von Heiligen und vergilbter Bilder berühmter Freiheitskämpfer. Zudem Plastikblumensträußchen, kretische Stirnbänder und Kombolói, kleine Perlenkettchen zum Spielen und für den Zeitvertreib.

Jede Fahrt war ein Abenteuer. Schmale, kühn in den Fels geschlagene Schotterpisten hinauf und wieder hinunter, Zentimeter an gähnenden Abgründen vorbei. Feuchte Hände und Angstausbrüche, wenn sich Einheimische vor bestimmten Kurven bekreuzigten. Man wusste damals noch nicht, dass sie das deswegen taten, weil der Bus gleich an einer verborgenen kleinen Kapelle oder einem Heiligenschrein vorbeifuhr. Fragen wir lieber nicht, *warum* so viele Heiligenschreine an den Straßen und Wegen stehen.

Dann endlich, nach Stunden des Durchrüttelns und Durchschüttelns, am Ziel - Léntas etwa, auch im Süden,

mehr in der Mitte. Und immer wieder das gleiche Ritual. Schon an der Bushaltestelle bestürmt von älteren Damen in Schwarz: „Rooms? Rooms?“ Peter wusste aber in der Regel schon, wo wir uns günstig einquartieren konnten. Wenn nicht und man zufällig auch nicht von Trauer tragenden Frauen abgegriffen wurde, ging man einfach zu irgendeinem nett aussehenden Häuschen, auf dem der Schriftzug *rent rooms* zu lesen war, seltener ενοικιάζονται δωμάτια (enikiásondä dhomátia: Zimmer zu vermieten) und fast nie englisch korrekt *rooms to let*.

Oft saß davor eine obligatorisch schwarz gekleidete Frau älteren Datums. Man sprach sie, ich zumindest damals noch, auf Englisch an, ob denn noch ein schönes Zimmer für zwei Personen frei sei. Sie lächelt, steht auf – und geht ins Haus. Nur um kurz darauf mit der wohl zehn Jahre alten Enkelin zurückzukommen. Die kann nämlich schon etwas Englisch.

Nach kurzer Verhandlung hatten wir unser Zimmer und quartierten uns ein. Geschwindes Duschen in einem kleinen Raume auf dem Flur oder im Hinterhof, an dessen Decke irgendwo in der Ecke einfach eine Wasserleitung endete samt Kipphahn. Danach ins nächste καφενείο (Kafenío) am Marktplatz oder Hafen, bevorzugt in eines, vor dem Einheimische, und das heißt auf Kreta fast immer: alte Kreter hocken, ausschließlich Männer natürlich, um endlich nach den Strapazen der Anreise und des Tages ein göttlich kaltes Bier zu trinken.

Man muss wissen, dass man auf Kreta immer und überall, wo es Bier überhaupt zu kaufen gibt, göttlich gekühltes Bier bekommt. Der Kreter ist oft sehr praktisch und weiß, worum es geht und was wichtig ist. Was kalt sein muss, wird kalt serviert. Sehr kalt. Süßes, Baklavá etwa (Blätterteig mit gehackten Nüsschen – sehr lecker!), trieft in dickem Zuckersirup. Und wo Olivenöl dran ist, ist Olivenöl dran. Garantiert. Unabwendbar. Man gönnt sich ja sonst alles.

4. Wie ich Griechisch lernte - Peter, der Mathematiker

Und so oder so ähnlich begann die Geschichte, an deren vorläufigem Ende meine Übersetzung des schon genannten Standardwerks zur Geschichte Kretas stand. Peter, der, wie gesagt, schon lange Jahre vor mir Kreta bereiste und hier und da einen kleinen Griechischkurs in Deutschland besucht hatte, konnte sich mit den neugierig nach Herkunft, Familienstand und Befinden fragenden alten Griechen grundsätzlich unterhalten. Zwar mit Händen und Füßen und Hängen und Würgen, aber immerhin. Ich aber nicht. Das ärgerte mich. Das konnte ich nicht auf mir sitzen lassen.

Inzwischen kann ich Griechisch so leidlich - lesend und übersetzend vor allem. Aktiv zu sprechen und vor allem zu hören und das Gehörte zu verstehen, ist aber noch immer ein veritables Drama. Selbst des Griechischen grundsätzlich Mächtige, die gar ein Universitätsstudium des Neugriechischen absolviert haben, verzweifeln bei dem Versuch, fast zahnlose alte Kreter zu verstehen, die schon den einen oder anderen Raki oder Ouzo im Kopf haben, zumal Kreta dialektal als das Bayern Griechenlands gilt. Hochgriechisch oder (bitte mit stimmlosem englischen Tiäitsch - *th* - aussprechen) καθαρά (sauber) wird etwa *Rakí* (ρακή), das Wort für Tresterschnaps (nicht zu verwechseln mit türkischem Raki, einem Anisschnaps und damit dem griechischen Ouzo gleich), mit rollendem R (im Griechischen P bzw. ρ geschrieben und rollend *Ro* ausgesprochen) und vor allem klarem, knallenden Kappa (κ), also reinem K ausgesprochen. Alte Kreter rufen bis spucken dem Wirt hingegen in Form einer phonetischen Kampfhandlung ein kräftiges *Raatschi!* entgegen. Und der reicht mitnichten ein

Taschentuch, sondern stellt die Flasche mehr oder minder Hochprozentigen auf den Tisch.

Man stelle sich einen Japaner vor, der Germanistik in Tokio studiert. Während des Studiums besucht er mehrfach deutsche Universitäten und unterhält sich mit gebildeten deutschen Studenten des Japanischen und noch gebildeteren professoralen Japanologen. Und es klappt schon ganz gut und immer besser mit der Kommunikation. Nach der Doktorarbeit erfüllt er sich und seiner Freundin einen Traum und macht Urlaub in Deutschland. In Oberbayern zum Beispiel nahe der Alpen, weil es da so schön ist laut Prospekten. Mächtig stolz ob seiner Sprachkenntnisse will er seiner Geliebten imponieren - und wird schlichtweg zu heulen anfangen, wenn er einen einheimischen Oberbayern nach dem Weg vom Bahnhof zum Hotel fragt.

Jetzt weiß man, wie's mir auf Kreta oft ergeht. Auch ohne Geliebte und Bayern.

Mein erstes Motiv, Griechisch zu lernen, war also ein ganz praktisches - Kommunikation. Aber es gab noch mehrere andere Motive, besser: Es entwickelten sich über die Zeit mehr und mehr.

Zunächst muss man wissen, dass Peter, wie gesagt, Mathematiker ist, Fachmensch für formale Sprachen also. Und dann muss man wissen, dass die Philosophie des 20. Jahrhunderts nach dem *linguistic turn*, der berühmten linguistischen Wende der gesamten Philosophie (Russell, Wittgenstein, Wiener Kreis etc.) zu seinem Beginn, im wesentlichen *Sprachphilosophie* ist und nicht nur oder *auch* Philosophie der Sprache - oder des Geistes oder der Natur oder von was auch immer. Mein philosophisches Interesse entwickelte sich schon seit geraumer Zeit in Richtung der Untersuchung des Spannungsverhältnisses zwischen Sprachstrukturen (Gesetze der Grammatik, Regeln der Logik) und Wirklichkeitsstrukturen (Naturgesetze). Nichts ist für mich bis heute spannender und unbegreiflicher zugleich

als der Umstand, dass wir mit Bleistift und Papier, durch Manipulationen mathematischer *Symbole* nach *logischen Regeln* - *physikalische Wirklichkeit* vorausberechnen, also *voraussagen* können. Alles, fast ohne jede Ausnahme, was Inhalt der zwei großen Säulen der modernen Physik ist, der Quantentheorie wie der Relativitätstheorie, wurde *zunächst* erdacht und berechnet - und erst *danach* mit entsprechend (*entsprechend*) konstruiertem Gerät (Teilchenbeschleuniger, Radioteleskope etc.) real nachgewiesen.

Was lag also näher, als meine sprach- und naturphilosophischen Studien mit dem Erlernen einer ganz neuen Sprache von der Pike auf zu begleiten? Und der griechischen Sprache zudem - Sprache der alten Philosophen, Symbolsystem der Mathematik und Theoretischen Physik, neben dem Lateinischen *der* semantische Steinbruch wissenschaftlicher Begriffsbildung, grammatisch schön vertrackt und also wunderbar geeignet, grammatische Grundstrukturen nicht nur neu zu erlernen, sondern theoretisch zu beleuchten und philosophisch zu interpretieren.

Und dann wandelte da plötzlich dieser helle, schlaue, geschliffene, geschulte Mathematikerschädel namens Peter neben mir - über lange Wochen pro Jahr am Stück. Bis zu sechzehn Stunden am Tag. Ein Privatlehrer in Sachen Mathematik umsonst. Witzig, geistreich, humorvoll, eloquent, sarkastisch, trinkfest, ein Schürzenjäger vor dem Herrn (inzwischen natürlich, liebe Tina, ganz brav und gesetzt) - und zu allem Überfluss auch noch mit erlesenem Musikgeschmack gesegnet. Wo nur, mit welchem Thema sollte man anfangen zu diskutieren, zu philosophieren, zu streiten, zu erörtern, zu deuten? Quantenphysik? Cantors unendliche Unendlichkeiten? Mahlers Neunte? Jan Garbareks Saxophonsound? Oder wie man an die hübsche Blonde am Tisch schräg gegenüber schnellstmöglich ran kommt? Ich hatte das große Los gezogen. Und es kam noch dicker.

5. Wie ich Hanns kennenlernte

Um die Präliminarien meines topografischen, historischen und mentalen Reisebuchs abzuschließen und um zur Darstellung der wirklich wichtigen geschichtlichen, politischen und geistigen Ereignisse voranschreiten zu können, die sich in den letzten 4.500 Jahren und besonders ab 1986 auf Kreta ereigneten, muss ich natürlich noch erzählen, wie ich Hanns kennenlernte.

Dabei möchte ich vorab eine Bitte äußern. Es könnte sein, ja es ist hoch wahrscheinlich, dass meine historischen und mentalen Reiseberichte nicht nur in alle großen Weltssprachen übersetzt werden, sondern auch noch in mehrere indische Dialekte, das Quechua und Sächsische gar. Es besteht also die Gefahr, dass die Orte, von denen ich berichten werde, von Ihnen, sehr verehrte Leserinnen und Leser, in Zukunft regelrecht überrannt werden. Deswegen liebäugelte ich zunächst mit dem Gedanken, das kleine Dörfchen an der Südküste Kretas, in dem sich Peter, Hanns und ich seit Jahren treffen, einfach geheim zu halten oder mit einem Pseudonym zu belegen. Nun heißt ψεύδομαι (sprich: pséwdhomä; das griechische Delta - Δ bzw. δ - wird wie das stimmhafte englische *Tiäitsch* ausgesprochen, etwa in *that*) aber *lügen*. Ein Pseudonym ist also, wörtlich übersetzt, ein gelogener Name. Nun verbietet mir, räusper, aber mein Berufsethos, das schon in Rede stand, zu lügen. Und zudem würden schlaue Leserinnen und Leser, und meine Bücher werden selbstverständlich nur von schlaun Menschen gelesen und geschätzt, aus vielen Informationen, die ich definitiv nicht vorenthalten konnte, wollte ich überhaupt von bestimmten wichtigen Dingen und

Ereignissen berichten, schnell rekonstruieren können, um welches Dörfchen es sich handelt – Pitsídia nämlich.

Ein Dörfchen so klein, dass man mit einem kräftigen Steinwurf vom Marktplatz aus wohl alle Dorfgrenzen erreichen kann. Und unter anderem auf bzw. an diesem Marktplatz, oft im (,im' heißt auf Kreta immer: *draußen* ,im')

Kafenío von Dimókritos (der Wirt heißt, wörtlich übersetzt, wirklich so: Volksherrschaft oder Volkskreter oder Volkskritiker oder Volksrichter³),⁴ sitzen wir, Peter, Hanns und ich, seit Jahren und ergründen, wie das Universum und der ganze Rest funktioniert und vor allem, in welche Taverne wir abends essen gehen.

Und, liebe Leserinnen und Leser, dortselbst wollen wir auch noch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in Ruhe sitzen! Ungestört von Paparazzi, TV-Teams und Touristenbussen. Also bitte, liebe Leserinnen und Leser: Es gibt so viele Bergdörfchen auf Kreta und noch viel mehr in ganz Griechenland, den gesamten mediterranen Ländern und sogar in Turkmenistan. Fahren Sie dort hin! Es muss nicht unbedingt Pitsídia sein. Und seien Sie vorgewarnt: Es hat seine Gründe, warum Pitsídia im Volkesmunde auch *Psychídia* heißt. Davon, den dunklen Seiten dieses Ortes, aber erst später mehr.

Nun ja, wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, ihrem brennenden Wunsch, Pitsídia zu besuchen, nach Lektüre dieses Reiseberichts nicht werden widerstehen können, und alles andere ließe mich an meinen schriftstellerischen Qualitäten zweifeln, können Sie uns natürlich bei Dimókritos gerne mal zu einem Bier einladen. Sie erkennen uns drei daran, dass wir oft sehr skeptisch dreinblicken. Warum das so ist, wird noch zu berichten sein. Zwei von uns sind fast immer schwarz gekleidet. Einer, wir haben alle unsere Schwächen, in der Regel etwas farbenfroher.

Bei diesem Stichwort zurück zum eigentlichen Thema. Dortselbst, in Pitsídia also, sozusagen die vorletzte

Haltestelle der Überlandbusse von Heráklion im Norden zur Endhaltestelle Mátala im Süden, lernte ich gegen 1991 Hanns kennen.

Es trug sich wie folgt zu. Ich wohnte im Hause einer älteren Dame, Efkosmía (Ευκοσμία) mit Namen, in der Nähe des Marktplatzes. Ihr Nachname Φασσουλάκη (Fassuláki) übrigens heißt übersetzt ziemlich genau - *Böhnlein*. Dort wohne ich bis heute⁵, in einem Zimmerchen, man könnte auch Buchte sagen, etwa acht Quadratmeter groß. Aber mit wunderschöner, ehemals weinüberhangener und inzwischen schilfgedeckter Terrasse, von der zwei weitere Zimmer ins Parterre des Hauses abgehen. Efkosmía selbst wohnte - ja wohnte, sie ist im Mai 2008 zu meinem großen Leidwesen gestorben - nicht im Hause, sondern in der Buchte eines Häuschens zehn Meter weiter in derselben Gasse. Die heißt übrigens - ich bin jahrelang achtlos an dem Straßenschild vorbeigelaufen - Οδός Γεωργίου Καζάκη: Odós (Straße) Georgίου Kazáki (man spreche das *g* in Georgίου wie ein *j* aus und das *ou* wie ein *u*), ist also, wie könnte es anders sein, nach einem der vielen Freiheitskämpfer Kretas benannt.

Auf der Terrasse von Efkosmía nun lernte ich Hanns kennen. Stückchenweise sozusagen - zeitlich gemeint. Er wohnte im zweiten Stock. Dort gibt es zwei weitere Zimmer, sogar mit Blick zum etwa drei Kilometer entfernten Meer. Ich saß morgens nach dem Aufstehen, also gegen Mittag immer auf meiner geliebten Terrasse im Schatten zweier mächtiger Weinstöcke und las oder sinnierte vor mich hin oder tat auch nur so. Hanns kam irgendwann die Treppe runter - auf dem Weg zum Strand - und grüßte mich im Vorbeigehen mit einem berlinerischen „Moin“. Ein neckisches „Grüß Gott“ nistete sich bei diesem alten Atheisten erst später ein. Ich selbst, wie Hanns gebürtiger Berliner, grüßte ebenso knapp mit „Moin“ zurück. Zunächst war ich in der Tat etwas kurz angebunden.